

Ein Plädoyer für die Zweifler und Nörgler- Der "ungläubige Thomas"
Besinnung im Mitteilungsblatt Nagold-Nord 16.4.2021
Von Pfarrer Andreas Borchardt

Thomas, der Zweifler: Oder auch der "ungläubige Thomas"- kennen Sie ihn?
In einer Ostergeschichte des Johannesevangeliums (Johannes 20, ab Vers 19) steht er im Mittelpunkt.

Nun, unsere christliche Tradition hat ihm bisweilen ein ganz schön schlechtes Image verpasst, diesem Zweifler und Nörgler:

„Also dieser Kerl, der erst glauben will, wenn er die Finger in die Löcher der Nägel legen kann – wie kann man nur so ungläubig und zweifelnd sein!“

Ich mag ihn jedoch gerade deshalb, diesen Thomas.

Schön, dass in den Ostergeschichten nicht nur von begeistert jubelnden, nicht nur von felsenfest glaubenden Menschen die Rede ist, sondern auch von ihm:

Von Thomas mit seinen Zweifeln und Fragen, mit seiner Skepsis gegenüber der überschäumenden Begeisterung der anderen:

„Wenn ich nicht meinen Finger in die Nägelmale lege, kann ich's nicht glauben.“

Oder, was er heute an unserer Stelle vielleicht sagen würde:

„Wenn es Gott geben würde, dann müsste er doch endlich einmal etwas gegen die ganze Not und Gewalt auf der Erde tun.“

„Wenn es Gott gibt- warum musste dann mein Mann, meine Frau, mein Kind schon jetzt – sterben? Was soll das für einen Sinn gehabt haben?“

Zweifel und Fragen sind das – Fragen nach Gott, nach dem lebendigen Christus:

Ist er wirklich auferstanden, ist er wirklich noch da und mit dabei im Weltgeschehen, jetzt in dieser Krise,

ist er mit dabei- wirklich auch in meinem Leben?

Wenn ich nur das dunkle und furchtbare um mich herum wahrnehme – und von ihm nichts spüre, fühle, höre, sehe,

wie soll ich dann- noch glauben an ihn, auch wenn andere es tun,

auch wenn andere von ihm erzählen, predigen, schreiben?



Kann ich erst wieder glauben, wenn auch ich wieder Spuren von Ostern, von Hoffnung und neuem Leben wahrnehme?

Kann ich erst wieder glauben, wenn die dunklen Täler schon durchschritten sind und es alles wieder etwas freundlicher aussieht?

Oder- kann ich, darf ich auch in der Dunkelheit schon glauben, wieder vertrauen, neu hoffen?

„Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!“, so sagt Jesus zu Thomas und allen anderen.

Keine moralische Maßregelung aus dem Munde Jesu ist das für mich, sondern eine Einladung, eine Seligpreisung für alle, die in der Dunkelheit irgendwie doch festhalten: Die vielleicht mit ihren Zweifeln und elementaren Fragen – letztlich doch nicht loslassen vom Glauben:

Wer leidenschaftlich zweifelt, fragt, diskutiert und denkt, der hat den Glauben nicht verloren,

der lebt ihn vielleicht intensiver und tiefer als mancher, bei dem alles immer gut gegangen ist im Leben.

Jesus kritisiert das Zweifeln nicht – er möchte uns vielmehr Mut machen, auch im Dunkel schon Glauben fassen zu können.

Schön ist es, wenn ich Osterspuren sehen kann,

wenn ich von Gott neues spüren und wahrnehmen kann im Leben mit meinen Mitmenschen,

unendlich tragend und segensreich ist es aber, auch glauben zu können, wenn noch gar nichts wahrzunehmen ist, wenn man wirklich den Eindruck hat, Gott hätte sich ganz zurückgezogen aus der Welt und meinem Leben.

Eine Grundlage, einen Anhaltspunkt für den Glauben gibt es jedoch auch dann, Johannes weist uns mit folgenden Worten darauf hin- vielleicht waren diese Worte der ursprüngliche Abschluss des ganzen Evangeliums:

Noch viele andere Zeichen tat Jesus vor seinen Jüngern, die nicht geschrieben sind in diesem Buch.

Diese aber sind geschrieben, damit ihr glaubt, dass Jesus der Christus ist, der Sohn Gottes, und damit ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen.

Als Glaubensquelle für alle Zeiten haben die Evangelisten also ihre Bücher niedergeschrieben –

damit spätere Generationen bis zu uns heute in diesem Menschenwort Gottes Lebenswort finden können.

Ich kann mir erzählen lassen, was andere Menschen vor mir mit Gott und dem lebendigen Jesus erlebt und erfahren haben.

Meine Zweifel, meine Gedanken und Fragen bewegen mich durchaus dabei, ich darf und kann wie Thomas alles denken, alles sagen und ausdrücken, was mich bewegt. Es gibt da keinen inneren Maulkorb sozusagen- ich darf Gott alles sagen, alles zumuten, was da in mir ist.

Ich darf mir aber auch Mut machen lassen, dass bisweilen eben nichts zu hören, zu sehen und zu spüren sein wird – von unserem Gott, von seinem auferstandenen Sohn Jesus Christus.

„Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!“

Selig, die doch und trotzdem glauben an diese Fahne des Lebens, zu der wir uns immer und überall flüchten können:

Und zwar mit allem, was in uns ist, auch unseren Zweifeln und unbeantworteten Fragen und Klagen, ja Anklagen und Wunden, die wir uns bisweilen bis zum Lebensende bleiben werden.

Keine Euphorie, die alles unangenehme und bedrückende verdrängen will, sondern eine Perspektive, einen Glaubensweg:

In der Spannung zwischen Zweifeln und Hoffen, Fragen und Verstehen, Leiden und glücklich sein.

Und immer wieder gibt es auf diesem Weg-

Dann doch auch die Spuren von Ostern, von Hoffnung und neuem Leben zu entdecken:

Wo einer im Dunkeln nicht verstummt, / sondern das Lied der Hoffnung summt, / um Totenstille zu überwinden, / da kannst du Osterspuren finden.